

LACRIMAE FAUSTI
PAUL SCHEMLER

PAUL SCHMENLER

LACRIMAE FAUSTI

ROMAN



Copyright by: Paul Schemnler
Herausgeber: Verlag Debeh, Radeberg
Erstauflage: 2011:
ISBN: 9783939241539
Grafiken Coyright by Fotolia by: Aleksander Nordaas

Der Gedanke an den Selbstmord ist ein starkes
Throstmittel:
Mit ihm kommt man guth über manche böse Nacht
hinweg.

(Friedrich Nietzsche)

I

Pigricia

I

Prolog

***D**ies sind die Bekenntnisse eines Mannes, der sein Leben vollkommen verkorkst und vergeudet hat. Dies sey mein Testament, und darin werde ich Tacheles reden. Am Ende meiner Tage seh ich keine Veranlassung, irgend etwas schönzufärben oder zu verschweigen.*

Vierzig Jahre hab ich auff diesem Mord- und Todschlagsplaneten zugebracht. Vierzig Jahre hab ich mir das Traiben angesehen in dieser Spelunke voller Rabauken, Modepuppen und verlogener Kantzelredner. Nach 40 Jahren kann ich die Kälte und die Falschheit meiner Arthgenossen nicht mehr ertragen.

Die letzten Etappen meines Daseyns sind nicht spurlos an mir vorübergegangen. Meine Augen haben ihren Glanz verloren, beim Spatziren thun mir die Knochen weh, und die Furchen auff der Stirn jagen mir, wenn ich einen Blick in den Spiegel werffe, einen Schreck in die Glieder. Häuffig sticht und raiszt es an meiner Pumpe, als wolle sie bald auffhörn zu schlagen. Eine unsägliche Mattigkeit hat sich meines Leybes bemächtigt, so dass ich morgens kaum in der Lage bin, meinen Corpus aus den Federn zu heben, und mir die tägliche Schreibtisch-Arbeit vorkommt wie die Malooche in einer Stahlfabrik.

40 Jahre bin ich ein Fremder gewesen. Ich habe wie ein Wiedergänger gelebt, durch den die andern hindurch schau'n, ohne ihn zu gewahren. Ich bin nur ein Schatten, ein Gespenst, eine lebende Totgeburth! Ich bin ein Wesen ohne Vergangenheit, ohne Gegenwarth, ohne Zukunfft...

Es giebt für mich keine Veranlassung, dieses Thrauerspiel endlos forthzusetzen!

Mein Name ist Faust. Dr. Georg Faust. 1 Metherr 73 misst meine Stathur, Gewicht circa 140 Pfund. Ich habe, wenn ich das von mir behaupten darff, keine ungewöhnlichen Kennzeichen, d.h. keinen Buckel, keine Hasenscharte und keine schwärenden Klumpfüsse. Meine Schädelform ist halbwegs normal. Von Beruf bin ich Bibliothekar an der hiesigen Universithät, Lector für den Fachbereych Germanistik und deutsche Litteratur. Mein Verdienst berechnet sich nach der Vergüthungsgruppe II im Angestellten-Verhältnis. Die Zeitläuffte und die Nachdenklichkeit haben mich zum Einzelgänger gemacht. Ich lebe ohne Familie, ohne Kinder und ohne Freunde. Weder bin ich Mitglied eines Gesangvereins noch Anhänger einer politischen Partey noch irgend einer frömmelnden Halleluja-Gemeinschaft. Ich enthalte mich jeglicher Lebensfreude. Volksfeste und Familienfeyern sind mir ein Gräuel. Stets hab ich mich verweigert, immer lustich-lustich zu seyn und an irgend eine Zukunfft zu glauben.

Doctor philosophiae darff ich mich nennen. Ich bin thätig in einer angesehenen academischen Profession und ausgestattet mit einer universalen Belesenheit, doch - ich bin ein Hanswurscht und ein Schwächling im practischen Leben. Nicht einmal habe ich reüssirt. Ich habe kein Haus gebaut, keinen Baum geflanzt, kein threues Waib heimgeführt und keinen Stammhalter erzeugt. Ich habe keine Werthe geschaffen, keine Effecten angehäufft und keine Ehrenämtdter erlangt.

Ein paar tausend Bücher sind in meiner Wohnung gestaapelt. Viele Milljonen Wörter auff vergilbtem Papier. Alle Sparthen des menschlichen Erkenntnisdranges, alle Grenzbereyche der Cognicion und der Speculacion waren Gegenstand meiner Wissbegierde: Philosophie und Medizin, Dichtung und Rhetorik, Geschichte, Religion und Sternen-

kunde... Seit meinem fünfzehnten Lebensjahr hab ich Bücher verschlungen wie der Süchtige sein Laudanum. Ich hab mich in meiner Dachkammer eingeschlossen, um im tristen Labürinth philosophischer Lehrgebäude meine besten Jahre zu verschwänden. Tag für Tag hab ich an meinem Schreibpult über räthselhaften Theorien gebrüthet, angespornt von dem idealischen Ziele, bereits als junger Spund eine mehr oder minder weltumfassende Gelehrtheit zu erlangen. Mein ganzes Leben hab ich verthan, um mir den Schädel mit dem abgeschmackten Bildungsguth des cristlichen Abendlandes vollzustopfen. Das Universum der Bücher hat mein Leben ruinirt. Einen hohen Preis hab ich gezahlt, allein um eines Tages festzustellen, dass das Streben nach dem vollständigen Wissen der Menschheit lediglich die niederschmetternde Erkenntnis ihres vollständigen Nichtwissens zur Folge hat; und wenn ich aufrichtig bin, so muss ich gestehn, dass meine gesammte wunderbare Bücher-Bildung nach und nach in einem thiefen Ocean unzugänglicher Bewusstseyns-Schichten versunken und nichts zurückgeblieben ist als eine grenzenlose Rathlosigkeit und eine grenzenlose Melancolie...

Während solche und ähnliche Gedanken sein Gemüth auffgewühlt hatten, hatte Dr. Faust seine Vesperbrothe verspeist und eine Tasse Thee getrunken. Mit schwäfligen Augen hatte er aus dem Küchenfenster geschaut, über eine flackernde Kerze hinweg, in das kahle Geäst einer imposanten Birke, welche als einziger Baum seinen Hinterhof schmückte und deren Wipfel sich bis zu seiner Mansarde im fünften Stockwerk aufschwangen. Der Blick aus dem Fenster brach sich an einigen Mietskasernen, die das Grundstück wie eine Gefängnismauer umgaben und leblos in den Himmel ragten. Eine neue Nacht schlich heran.

Die Dämmerung legte sich wie ein Wittwenschleyer über die Stadt. Es wurde still in den Gassen.

Der erste Urlaubstag ging zu Ende. Ein Montag. Ein Montag im Frühjahr 1994. Dr. Faust hatte sich am Vormittag lange auff der Matratze gewälzt und ein paar Verdi-Arien angehört. Nach dem Frühstück war er zur *Schönen Aussicht* gefahren. Die *Schöne Aussicht*, auff dem Kamm des Teuthoburger Waldes und in Reychweite der mittelalterlichen Sparenburg gelegen, diente der Bevölkerung sowohl als guthbürgerliches Ausflugs-Lokal wie auch als Bade-Anstalt mit verschiedenen Anlagen zur Staigerung des körperlichen Wohlbefindens. Der Eintritt war nicht geschenkt, doch für 20 Mark verschaffte man sich Zugang zu mehreren Schwitzbädern und einer mit Palmen und Korbesseln ausgestatteten Schwimmhalle. Ferner standen den Gästen verschiedene Säle zur Verfügung, in welchen man gymnasische Uebungen zu vollführen oder einfach nur beschauliche Stille zu finden vermochte. Vom Garthen hatte man eine wahrhaft *schöne Aussicht* auff die im Thal liegende Kauffmanns-Stadt, auff ein Meer von Ziegeldächern, Fabrik-Schlothen und Kirchthurm-Spitzen.

Einmal in der Woche flegte Dr. Faust die *Schöne Aussicht* aufzusuchen. Unablässig war er bemüht, das cyanalische Miasma der Automobile aus seinen Adern zu spülen und dardurch seine cronische Migraine im Zaum zu halten. Zudem both ihm der Auffenthalt in den Damfbädern die Gelegenheit, unbekleidete Schönheiten aus der Nähe zu betrachten. Im dritten Jahr schon verbrachte er seine Tage und Nächte, in Sonderheit seine Nächte, in völliger Verlassenheit, ohne dass er sich eine solche Enthaltbarkeit gewünscht und mit einer solchen in irgend einer Weise abgefunden hätte. Drey Jahre zuvor war eine halb-ewige Freundschaft in die Brüche gegangen. Seine damalige Gefährtin, eine lebenslustige Dänin, hatte ihn wortlos im Stich gelassen.

Nach einem Streith auff der Insel Mayorca, nach ein paar belanglosen Wortgefechten hatte sie nichts mehr von ihm wissen wollen. Seitdem waren alle seine Versuche, sich eine neue Freundin zu angeln, sang- und klanglos gescheitert. So fristete er seine Tage als ein mürrischer Junggeselle ohne Aussicht auff ein besseres Leben. Als Ersatz für nicht empfangene erothische Wonnen gönnte er sich regelmäszig ein paar Musze-Stunden in der Sauna, um sich dort am Anblick junger hübscher Mädchen und bedächtig gereiffter Matronen zu delectiren.

Dr. Faust, ein Connaisseur auff dem Gebiethe der holden Waiblichkeit, liebte die Frauen. Er liebte die halbwüchsigen Nümphen mit ihren geschmeidigen Rundungen, und ebenso liebte er die Damen mittleren Alters, denen es gelungen war, die ursprüngliche Harmonie ihrer Formen vor dem Zerfall zu bewahren. Es handelte sich um jene Frauen, die mit 40 Jahren noch sehr verführerisch wirkten. Ihre Augen verriethen Lebenserfahrung, Nonchalance und ein hohes Masz an Sinnlichkeit, so dass er als ein Möchte-Gern-Don-Juan sich oftmals von ihnen angezogen wänhte. Am allermeisten liesz er sich jedoch bestriken von der morbiden Schönheit buckliger Greisinnen, welche sich mit ihren runtzligen Gesichtern, aschgrauen Haaren und erschlafften Brüsten als lebendige Vanithas-Sümbole in den Damfbädern aalten und an das rasche Verblühn aller menschlichen Gracie erinnerten.

An jenem Morgen hatte Dr. Faust eine schlanke junge Frau beobachtet. Sie hatte mit ihrem Kinde, einem Mädchen von 5 oder 6 Jahren, das in ein schummriges Licht gethauchte Schwitzbad betrethen und sich ihm gegenüber auff den Kieferplanken niedergelassen. Ein Bild für die Götter! Eine Eva mit ihrer engelgleichen Tochter, anmuthig und unschuldig wie einst im Paradiese. Eine Allegorie des vollendeten Mutterglücks. Das Kind hatte sich in der prallen Hitze nicht wohl gefühlt und unablässig gewimmert und gequängelt.

Darauff hatte es seine Mutter auff den Schosz genommen, zarth an die Amazonen-Brust gedrückt und durch mildes Zureden beschwichtigt. Dieses rührende Tableau war wie ein glühender Feil in Dr. Fausts Herz gedrunge, und da hatte sein Herz nicht mehr zu bluthen auffgehört. Unverhofft war das zum Greiffen nahe und zugleich in unerreychbarer Ferne gewesen, wonach er sich in den letzten Jahren so sehr verzehrt hatte: nämlich eine Gefährtin und eine kleine Familie, welche ihm an guthen wie an schlechten Tagen Verthrauen, Wärme und Zuneigung schenkten. Jene brutale Ad-Oculos-Demonstration seines Elends hatte ihm die Kehle zugeschnürt. Mit eisigen Blicken war er in die Umkleide geflohen. Hastig hatte er sich angezogen und die Lokalitäten verlassen. Wie im Fieber war er durch die Stadt gelauffen, ohne einem Passanten ins Antlitz zu blicken. In seiner Einsiedler-Höhle angelangt, hatte er die Thür hinter sich zugeknallt und die Klingel seines Fernsprechers stillgelegt. Kein Mensch sollte Zeuge seiner Zerknirschung werden: er war die erbärmlichste Gestalt in der Stadt, und daran, so ahnte er, würde sich im Leben nichts mehr ändern.

Dr. Faust verfügte sich ins Schlafzimmer, um seine Koffer zu packen. Er stopfte zwey Anzüge hinein, einen blauen Seemanns-Troyer, mehrere Hemden, passende Cravatten, Leybwäsche, Waschzeuch, einen GRUNDIG-Weltemfänger, Papier und Feder für die Auffzeichnung seiner letzten Gedanken sowie ein Sammelsurium verschiedenster Pastillen und Pülverchen.

Hernach schlurffte er durch seine Räumlichkeiten. Im Arbeitszimmer stierte er seine Bücher- und Schallplatten-Sammlung an. 20 Jahre lang hatte er wie im Wahn Bücher und Schallplatten gehorthet. Vor allem Bücher! Bücher und immer wieder Bücher. Ein echter Litteromane war er gewesen! Nun frug er sich, was späther mit dem ganzen Krämpel geschehen würde, wenn er seine Augen für immer zugeknipst hatte.

Welcher Höker würde dann seine Hinterlassenschafften zum Flohmarkt schleppen, um damit ein paar Penunzen zu verdienen?

In die Küche zurückgekehrt, genehmigte sich Dr. Faust einen Cognac. Er schaltete das Radio ein, um die Nachrichten aus der Kultur zu hören. Dann steckte er sich eine Cigarette an. Während er rauchte, nahm er ein paar Dart-Pfeile zur Hand. Seine Zielscheibe war ein billiges Kalenderblatt, das er auff eine Pressholzplatte geklebt und neben dem Fenster auffgehängt hatte. Es handelte sich um eine Reproduccion der *Kreuzigung Cristi* von Emil Nolde. Als das mit 50 Punkten belohnte *bull's-eye* diente ihm der Bauchnabel des Erlösers, welcher durch zahlreyche Treffer bereits arg entstellt und verstümmelt war.

Für den Gang zum *Knusper-Häuschen* war die Nacht noch zu jung. So fand sich die Gelegenheit, einem andern liebgewordenen Steckenferde zu huldigen. Dieses Steckenferd bestand aus Belästigungen und Beleidigungen aller Arth.

Begonnen hatte diese Freyzeit-Beschäftigung mit einem Dummen-Jungen-Streich. Während der achtziger Jahre war das Unwesen der Teuffels-Anbethungen in aller Munde gewesen. Selbsternannte Hexen-Meister veranstalteten nach der Meinung guth unterrichteter Kreise schauerliche Orgien, während derer man Satanas verehrte und die heyligsten cristlichen Sümbole besudelte. Die HohenPriester, so kolportirte man, flegten sich vor versammelter Gemeinde mit jungen Hexen zu verpaaren und schröckten selbst vor Menschenopfern nicht zurück. In solch auffgewühlten Zeiten wanderte ein Theologe namens Dr. Rüdiger Hauer als Sonder-Beauftragter der evangelischen Kirche durch die deutsche Provinz, um die Mitbürger vor den Horden der ewigen Verdammniss zu warnen und den verirrtten Seelen seinen Beystand anzudienen. Nicht eine Woche verstrich, in welcher jener wackere Gottesmann nicht einen Auftritt hatte in einer

Rundfunk-Anstalt oder bey einer Zeitungs-Redaktion, wo er mit missionarischem Eiffer wider die Seelenverderber zu polemisieren flegte. Freylich war jener streythbare Hirthe wie jeder andre cristliche Prediger auff Grund seiner Befangenheit nicht im Stande zu gewahren, dass er selbst als Mitglied der grössten und bluthrünstigsten Sekte in der Geschichte des Abendlandes eine äusserst fragwürdige Rolle spielte, und dass er insofern, zumindest aus der Sicht eines Freygeistes, nicht das geringste Recht für sich in Anspruch nehmen durffte, irgend welchen andern religiösen Vereinigungen mit dem Zeigefinger des Moralisten zu dräuen.

In einer beschwippten Laune hatte Dr. Faust den Einfall gehabt, jenem tapferen Seelsorger eine Priese Furcht einzujagen und ihn in seiner Auffassung zu bestärken, dass er überall umgeben sey von gottlosen Elementen, indem ihm ein paar lustige Morddrohungen ins Haus flattern sollten. Zufällig war dem Dr. Faust in einem Kiosk ein Fach-Journal zur Ausbildung von Söldnern und Berufsverbrechern in die Hände gefallen. Das Werbe-Embleem auff der Titelseite war überwältigend. Man sah einen Totenschädel, in welchen man mit brutalster Gewalt einen Dolch von der rechten Schläfe bis zum Oberkiefer gerammt hatte. Einen unvergesslichen Eindruck hinterlieszen die zertrümmerte Schädeldecke und die in der linken Augenhöhle schimmernde Silberklinge. Ueberaus marcialisch und furchterregend! Von diesem Embleem verferthigte Dr. Faust ein paar Hectographien, welche er eygenhändig colorirte. Die Rückseite versah er, rothe Tinte und ehrwürdige kalligraphische Lettern benutzend, mit folgenden Worten:



Lieber Rüdiger,
am 30. March musst
du sterben!

Im Namen Lucíphers
Des Höchsten und Heyligen



Der 30. März fiel auff einen Kar-Freytag, den Tag der angeblichen Kreuzigung eines angeblichen Messias'. Der ideale Tag also für die Schächtung eines cristlichen Theologen! Mit diesem hübschen Billet fuhr Dr. Faust nach Hannover, um es dort in die Post zu geben, denn nach Ueberzeugung des Herrn Dr. Hauer war die Stadt Hannover das Zentrum deutscher Sathanisten. Sieben Wochen späther, unmittelbar vor dem Osterfest, sandte Dr. Faust ein zweytes Brieflein hinterher: *nun sey es an der Zeit, von den Angehörigen Abschied zu nehmen und die letzten irdischen Angelegenheiten zu regeln. Er, der liebe Rüdiger, sey nicht mehr zu retten, sein Tod sey beschlossene Sache, und die Vollstrecker der teuflischen Mission befänden sich bereits in seiner Nähe!*

Selbstverständlich verstrich der Kar-Freytag im Jahre 1989, ohne dass dem Prediger irgend ein Haar gekrümmt worden wäre.